

Wolfgang Ebert: Festvortrag am 5. Juni 2019 in der Aula des Beruflichen Schulzentrums

140 Jahre erste Ausgestaltung der Aula mit pompejanischer Malerei durch Gustav Knobloch mit sechs Gipsabgüssen auf Volutenkonsolen

110 Jahre Wurzener Geschichts- und Altertumsverein

110 Jahre Einweihung von Max Seligers Ausgestaltung der Aula des Gymnasiums

30 Jahre Restaurierung von Max Seligers Wandbildern



Foto: Dr. Cordia Schlegelmilch (Berlin)

Der Wurzener Geschichts- und Altstadt-Verein gedenkt mit dieser Veranstaltung der Gründung seines Vorgängers, des Geschichts- und Altertumsvereins, vor nunmehr 110 Jahren. Zufall oder nicht – dieses Gedenken schließt Erinnerungen mit ein, die zwangsläufig unser Jubiläum inhaltlich begleiten: Ebenfalls vor 110 Jahren wurde der besondere Raum, in dem wir uns jetzt befinden, von Otto Eduard Schmidt, dem Rektor des Königlichen Gymnasiums und gleichzeitigen Initiator der Ausgestaltung und zudem Begründer des Geschichts- und Altertumsvereins eingeweiht, vor 70 Jahren begann die teilweise Verunstaltung und Zerstörung dieses Raumes, vor 15 Jahren konnte seine fast vollständige Restaurierung abgeschlossen werden.

Unser heutiger Verein wurde erst vor nunmehr 28 Jahren ins Leben gerufen, oder sagen wir „wieder begründet“, denn wir sahen uns von Anbeginn an und sehen uns auch weiterhin in der Nachfolge und Fortsetzung der Initiatoren von 1909.

Die über 40 Herren, die am 14. Januar 1909 der Einladung von Otto Eduard Schmidt zur Gründung eines Geschichts- und Altertumsvereins gefolgt waren, kamen mit der Absicht, auf

den im Zuge der Industrialisierung und des unachtsamen Gestaltwandels der Stadt weiterhin zu befürchteten Verlust an örtlicher und regionaler Identität zu reagieren - „zur Pflege der heimatlichen Geschichte und zur Erhaltung wichtiger Reste der Urzeit, wie auch für Heimatschutz und volkskundliche Bestrebungen“ beizutragen. Ihre Kräfte zu bündeln, würden wir heute sagen. So schreibt es der Protokollant Prof. Ernst Mäschel nicht nieder, aber er vermerkt die Festlegung von 2 RM Jahresbeitrag, und ein Jahr später bereits 108 Mitglieder, ein Drittel davon Lehrer und Lehrerinnen, 13 Unternehmer, 5 Ärzte, hinzu kamen Rentiers, Gutsbesitzer, städtische und staatliche Beamte, Angehörige von freien Berufen und der technischen Intelligenz, Pfarrer, Kaufleute, Handwerksmeister, Militärs.

Also weitgehend das Besitz- und Bildungsbürgertum der Stadt und ihres Umlands.

Wichtig: auch der damalige Bürgermeister Friedrich Seetzen und sein unabkömmlicher Adlatus Stadtrat (Beigeordneter) Dr. Troitzsch waren von Anfang an zur Stelle. Das gehörte sich offensichtlich damals einfach. Nachdem die Stadtverwaltung dem Verein nach Fertigstellung des neuen Krankenhauses Räume im alten Krankenhaus neben der Knabenschule zur Verfügung gestellt hatte, konnte die Arbeit des Vereins beginnen.

Die bestand aus einer umfangreichen Vortragstätigkeit zur Geschichte und Kultur der Stadt und ihres Umlandes. Den voraus gingen heimatkundliche Forschungen, Archivarbeiten, Exkursionen, die Sammlung von Literatur und Kulturzeugnissen, Foto-Aufnahmen und andere bildnerische Erfassungen. Bereits seit 1910 und bis 1937 erschienen in loser Folge die „Mitteilungen des Wurzener Geschichts- und Altertumsvereins“ (digit. auf der Homepage unseres Vereins). Ein ganz wichtiges Ziel – die Installierung eines städtischen Museums – konnte 1927 mit Hilfe der Stadt und privater Zuwendungen im mittlerweile nicht mehr benötigten Rathaus am Markt verwirklicht werden.

Zahlreiche Vereinsmitglieder werden vor und nach dem 1. Weltkrieg auch als Autoren wirksam. Zu nennen sind neben Schmidt besonders Ernst Mäschel, Hermann Jörschke, Walter Putzger sowie der Archäologe und Frühgeschichtler Werner Radig und auch der Historiker Wolfgang Ebert, der 1929 in Leipzig mit einer Arbeit über das Wurzener Land promovierte.

Eigentlich eine Erfolgsgeschichte. 1929 bestand der Verein aus 149 Mitgliedern aus Wurzen, Dehnitz, Nischwitz und Schmölen, 21 auswärtigen Mitgliedern und sechs körperschaftlichen Mitgliedern.

Ehrenmitglied war nach seinem Weggang aus Wurzen 1910 der Vereinsbegründer Prof. Dr. Otto Eduard Schmidt geworden.

Ich komme hier nicht umhin, in unserer Erinnerung ganz besonders diese herausragende Persönlichkeit der Wurzener und sächsischen Kulturgeschichte zu würdigen. Eigentlich ist es schade, dass Otto Eduard Schmidt heute so wenig bekannt ist und kaum gewürdigt wird. Dabei galt er schon zu Lebzeiten als der „sächsische Fontane“, wegen der von ihm zwischen 1902 und 1930 verfassten fünfbändigen „Kursächsischen Streifzüge“, ein ebenbürtiges Pendant zu Fontanes „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“. Den zweiten Band seiner Streifzüge, „Aus der alten Mark Meißen“, schrieb Schmidt im Wesentlichen während seiner Zeit in Wurzen, also zwischen 1905 und 1910. Seit 1907 wohnte er gleich nebenan, in der Lichtwerstraße 2.

Der 1855 im vogtländischen Reichenbach geborene Altphilologe und Historiker könnte schon bei seinem Dienstantritt in Wurzen 1905 an eine Neugestaltung der Aula seines Gymnasiums gedacht haben. Über die vor 140 Jahren fertiggestellte Ausmalung dieser Aula wissen wir nur, dass sie „pompejanisch“ war, sicher vom berühmten Tiefrot dominiert. Wie er selbst bekennt, schwebte Schmidt zunächst eine Gestaltung mit vier kleineren Bildformaten vor, mit regionalem Bezug zu Luther und Goethe, also noch ganz historistisch, wie das z.B. in der

Meißner Albrechtsburg oder auch in der Fürstenschule St. Augustin in Grimma noch praktiziert worden war. Sehr wahrscheinlich ist auch, dass Schmidt schon Kontakt mit Max Seliger hatte, dem Künstler, der seit 1901 die Leipziger Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe leitete. Von ihm gibt es einen nicht ausgeführten Entwurf „Luther und Eck auf der Pleißenburg“, den das Stadtgeschichtliche Museum Leipzig besitzt und der 2017 zum Reformationsjubiläum zu sehen war. Und für Goethe und Wurzen hätten sich schon durch des Dichters Frauenbekanntschaften Bildmotive finden lassen.

Schmidt erreichte zumindest, dass das damals für den sächsischen Kulturfond zuständige Innenministerium anlässlich des 25jährigen Bestehens des Wurzener Gymnasiums 1908 die Finanzierung für die neue Ausmalung der Aula bewilligte, allerdings legte es auch die Inhalte fest, die wir heute noch sehen.

Der 1865 in Pommern geborene Max Seliger, der mit der Ausmalung beauftragt wurde, hatte bereits um 1890, da war er noch an der Unterrichtsanstalt des Berliner Kunstgewerbemuseums tätig, einen „Entwurf für ein Wandgemälde in Anlehnung an Raffaels ... ‚Die Schule von Athen‘ in der Stanza della Segnatura im Vatican“ erstellt. Wofür und zu welchem Zweck teilt der informierende ausländische Kunsthandel nicht mit, nur eine kurze Beschreibung, die der Wurzener Ausführung entspricht und die eigenhändige Signierung des Künstlers mit „Sokrates Lehrer der Jugend“. Vom Stil her entspricht das Wandbild auf der östlichen Schmalseite der Aula tatsächlich einer frühen Phase im Werk Max Seligers, über den es bis heute leider noch keine Monographie gibt. Es charakterisiert den Übergang vom Historismus zur sogenannten Stilkunst am Ende des 19. Jh. Geschickt hat Seliger in das Bild architektonische Formen des Raumes gestalterisch einbezogen, deutlich zu erkennen an Konsolen mit den mythologischen Köpfen.

Das zweite Wandbild zeigt bereits einen deutlichen Stilwandel, für Seliger nach 1902 typisch. Jugendliche Nacktheit in Bewegung, auch die Wahl leuchtender Farben verweist auf den Jugendstil. Im europäischen Kunsthandel werden immer wieder Zeichnungen und Aquarelle angeboten, die diesem künstlerischen Streben folgen. Auffällig oft „Die Bogenschützen“, ein Detail des Wurzener Wandbildes.

Die Ausmalung erfolgte in Gänze durch den Künstler 1908, sie besticht noch heute durch ihre bildliche Prägnanz und die Einbeziehung der Architektur des Raumes.

Am 20. Oktober 1909 weihte Otto Eduard Schmidt die neugestaltete Aula ein. Seine Deutung der Bilder ist bezeichnend für die Zeit ihrer Entstehung und gibt noch heute Denkanstöße:

„Es öffnet sich die Aula dem sonnigen Süden, dort grüßt uns das blaue Meer, der sturmgepeitschte Wald auf hohem Felsriegel und die begeisterte Jünglingsschar, die unter der Leitung der Gottheit um die Palme der Männlichkeit ringt; hier schauen der griechische Himmel und die geweihten Zinnen der Akropolis hinein in Sokrates Schule, in der ein zur Lebensreise gerüsteter Jüngling vom Meister die letzten, höchsten Lehren der Tugend und Weisheit empfängt.“

Wir sehen heute zwei Bilder - zwei Stile - in Erinnerung an Wilhelm von Humboldt zwei Ziele der gymnasialen Bildung: die geistige Bildung und die körperliche Ertüchtigung – zwei Fundamente unseres abendländischen Kulturkreises: Griechenland und Rom.

Diese beiden Bilder sind die einzigen noch erhaltenen großformatigen Werke des Künstlers, der 1920 in Leipzig verstarb.

Die Rede Otto Eduard Schmidts war wohl einer seiner letzten Höhepunkte in Wurzen. Bereits damals stand fest, dass er nach Dresden geht. Die Fortsetzung der Arbeit im Geschichts- und Altertumsverein wusste er in guten Händen bei seinem Begleiter und

Nachfolger Prof. Ernst Mäschel. Im März entlässt er seine letzten Abiturienten in Wurzen. Otto Eduard Schmidt hätte in Wurzen bleiben sollen. Fast 90jährig verglüht er mit vielen tausend anderen Dresdenern in der Bombennacht vom 13. zum 14. Februar 1945. Sterbliche Überreste von ihm werden niemals identifiziert.

Schon mit Machtübernahme der Nationalsozialisten und der Installierung totalitärer Strukturen auch im Kulturleben der Stadt kommt es zu merklichen Einschränkungen der Arbeit des Geschichts- und Altertumsvereins. Das Bildungsbürgertum ist den Nazis sowieso suspekt, das Besitzbürgertum arrangiert sich und versucht zu retten, was zu retten ist. 1935 muss das Museum im Rathaus der SA weichen. In den Kriegswirren und im Chaos nach Kriegsende gehen Teile der Sammlungen und die Bibliothek des Vereins verloren. Im Frühsommer 1945 wird der Wurzener Geschichts- und Altertumsverein wie alle Vereine durch die rechtsetzende sowjetische Militärverwaltung aufgelöst.

Trotz vieler Hindernisse und Hemmnisse konnte ab 1948 am Museum, nunmehr im traditionsreichen und bauhistorisch bemerkenswerten Lossowschen Haus (Domgasse 2), eine Arbeit im Sinne der Heimatpflege betrieben werden. Das ist am Anfang vor allem den Aktivitäten von Kurt Bergt zu verdanken.

Aber eine Arbeit im Sinne des früheren WGAV war jetzt für Jahrzehnte nicht mehr möglich. Einzelne Initiativen gab es innerhalb des Kulturbundes der DDR, so jahrzehntelang durch die Rundblick-Redaktion, oder z. B. im Umfeld der 1000-Jahr-Feier der Stadt 1961 oder der 1025-Jahr-Feier 1986.

Im letzten Jahrzehnt der DDR waren die Grundanliegen – Erhalt städtischer Identität und eines heimatgeschichtlichen Gedächtnisses – aus dem allgemeinen Bewusstsein weithin verschwunden. Aber nicht das Wissen einzelner um die Anfänge und der Wille vieler, daran wieder anknüpfen zu können. Die Grundsätze der Aktiven von 1909 waren – wenn auch nur in Resten – immer noch lebendig. So muss man hier nennen das Engagement z.B. von Arthur Zieger, dem wir letztendlich die Wiedererrichtung der kursächsischen Postmeilensäule von 1724 zu verdanken haben.

Das zeigte sich auch im Umgang mit diesem Haus, mit diesem Raum.

1985, im Vorfeld der 1025-Jahr-Feier der Stadt, kam es ansatzweise zu einer Sanierung der Wandbilder. Seit 1945 war ihnen übel mitgespielt worden. Das Bild mit den jungen sportlich tätigen Männern unter den Augen von Mars litt lange unter einer militaristischen Deutung. Löcher waren noch bei Nutzung durch die Besatzungsmacht in die Wand eingebrochen, schließlich war das ganze Bild mit Farbe überstrichen worden. Die Aula war nach 1949 von der Berufsschule zeitweise als Unterrichtsraum für Sport genutzt worden. Aus dieser Zeit stammten sicherlich einzelne Einschusslöcher aus Luftgewehren. Die desolate Dachkonstruktion tat im Laufe der Zeit ein Übriges. So war Handeln angesagt, und es ist gut, dass das 1985 von den für das Gebäude Verantwortlichen auch so gesehen wurde. Doch wie so oft im realsozialistischen Alltag, Bilanzen und Kapazitäten ließen nur Halbheiten zu.

Auch die Denkmalpflege wurde nicht entsprechend beteiligt. Der in Wurzen schon damals für die Erhaltung von Denkmälern aktive Richard Klinkhardt half dagegen mit eigenen Erinnerungen und alten Fotos den Restauratoren.

Aber zur 1025-Jahr-Feier 1986 waren beide Wandbilder wieder erstmalig sichtbar. Einzelne Arbeiten daran und am Raum zogen sich aber noch bis ins Wendejahr 1989 hin .

Die Wende eröffnete ab 1990 plötzlich wieder ungeahnte Möglichkeiten.

Es kam am 17. Oktober 1991 zur Gründung des Wurzener Geschichts- und Altstadt-Vereins. Es war bezeichnend, dass sich aus den zahlreichen Teilnehmern der zwei vorbe-

reitenden Informationsveranstaltungen sofort 30 Gründungsmitglieder zusammenfanden. Alle waren sich einig im Willen zur „Pflege der geschichtlichen Erinnerung“ und zur „Sammlung der noch vorhandenen Reste alter Kultur“, also die bewusste Nachfolge und Fortsetzung der etwa 40 Männer vom 14. Januar 1909. Das macht auch unser Selbstverständnis bis heute und für die Zukunft aus. Bewusst wählten wir auch 1991 statt des „Altertums“ die „Altstadt“ im Vereinsnamen aus. Für den bewussten Umgang mit der überkommenen altstädtischen Struktur und für die Erhaltung ihrer identitätsstiftenden Merkmale erheben wir unsere Stimme. Dazu hatte uns ausgerechnet ein Gründungsmitglied aus Bayern angeregt. Sie meinte: Ihr wisst ja gar nicht, was auf Euch zukommt, wenn Ihr nicht aufpasst“. Frau Gerda Schmid aus Nürnberg sei deshalb hier besonders Erwähnung getan. Sie organisierte, dass in den meist recht unregelmäßigen Tagen des Übergangs in ein neues Gesellschaftssystem mit noch ungewohntem Vereinsrecht die schnelle Eintragung unseres Vereins in Nürnberg erfolgen konnte.

Die Wirkungsspuren des Wurzener Geschichts- und Altstadt-Vereins in der Stadt sind heute vielfach wahrzunehmen. Zu nennen sind da z.B. die Wiederauffindung und Wiederaufstellung der Wettinsäule, die Erstellung von drei Auflagen eines Stadtlexikons, die Planung, Konstruktion und Finanzierung des „Stadtmodells 1820“ für das Museum, die Neuvergoldungen am Wappen der Postmeilensäule, die Publikation über Hermann Ilgen, die seit 10 Jahren organisierten „Wurzener Land“-Tage, die Initiativen um den Erhalt des Mahnmals für die Gefallenen des 1. Weltkrieges sowie unser Eintreten für eine in die Zukunft weisende gesamteuropäische Erinnerungskultur. Im Gegensatz zu unseren Vorgängern müssen wir uns heute in der Stadtgesellschaft verstärkt auch zur Wehr setzen gegen gesellschaftliche Gruppierungen, die eine andere grundsätzliche Deutungshoheit über unsere Vergangenheit und über unser kulturelles Erbe beanspruchen.

In diesem Haus, in diesem Raum führen irgendwie alle aufgezeigten Entwicklungslinien wieder zusammen. Die grundlegende Sanierung und Rekonstruktion des Hauses nach 1993 betreute zeitweise mit seinem Baubüro der erste Vorsitzende unseres Vereins Gerhard Grunwald. Deshalb spielte das Gebäude in Überlegungen und Vorschlägen des Vereins immer wieder eine Rolle. Besonders der spätere Ehrenbürger Richard Klinkhardt ließ nicht locker mit seinen Hinweisen, dass 1985 etwas zunächst Freigelegtes als nicht zeitgemäß wieder überpinselt worden war: die beiden Schriftfelder an der Nordwand mit den biblischen Zitaten.

Eine vom Verein veranlasste Besprechung mit der Schulleitung und Vertretern des Muldentalkreises als Rechtsträger erbrachte schließlich die Lösung, durch eine außerplanmäßige Finanzierung wurden auch die Schriftfelder erneuert. Damit wurde in diesem Raum neben dem Erbe Griechenlands und Roms auch das Christentum wieder einbezogen. Eigentlich fehlen jetzt nur noch die sechs Götterköpfe (oder waren es doch vielmehr Köpfe griechischer und römischer Autoren?), die einstmals auf Volutenkonsolen auf beiden Längsseiten angebracht waren. Max Seliger hat sie auf seinem Sokratesbild adaptiert. Im schriftlichen Nachlass von Richard Klinkhardt fand ich einen Brief von 1985 an die Dresdener Skulpturensammlung mit der Bitte um Hilfe bei der Beschaffung von Abgüssen. Eine Antwort findet sich nicht, aber eine telefonische muss sehr abweisend gewesen sein. 2002 versuchte es Richard Klinkhardt ein zweites Mal, aber jetzt hatten die Staatlichen Kunstsammlungen ganz andere Sorgen – nämlich mit dem Elbewasser. Und Richard Klinkhardt musste an seinem Buch zur Wurzener Industrie schreiben. So fehlen die Götter- bzw. Literatenköpfe bis heute. Was soll's.

Unser Verein hat gegenwärtig 44 Mitglieder, davon 10 Frauen. Dem abwehrenden Argument „euer Altmännerverein“, was ich manchmal höre, wenn ich Mitgliederwerbung mache, kann also zu recht widersprochen werden. Und so altertümlich sind wir nicht, man findet uns seit dem 23. April 2009, also seit zehn Jahren auch im weltweiten Netz. Und wir haben auch noch einiges für die Zukunft vor. Im Augenblick steht unser Verein gerade für eine Publikation und eine Fotoausstellung der Berliner Soziologin und Fotografin Dr. Cordia Schlegelmilch ab dem 20. Oktober diesen Jahres unter dem Titel „Eine Stadt erzählt die Wende“. Es lohnt sich nicht nur für Würzener, diesbezüglich neugierig zu sein.

Am Ende meiner Darstellung muss ganz einfach noch ein Dank stehen. Er geht an die schon erwähnte Gerda Schmid in Nürnberg, an den ersten Vorsitzenden Gerhard Grunwald in Roitzsch, an den damaligen Leiter des Museums Hans-Jürgen Moltrecht, aber auch an unsere erste „Schatzmeisterin“ Gisela Winkler und den jetzigen langjährigen Kassenwart Sven Reinhart, die uns immer den rechten Überblick und Durchblick in Sachen Finanzen ermöglichten. Ein besonderer Dank geht an unseren jetzigen Vorsitzenden Dr. Jürgen Schmidt, der den Verein 2008 vor der Selbstauflösung bewahrte (ja auch das gibt's) und immer wieder Impulse für die Arbeit gibt. An den unermüdlichen Richard Klinkhardt ist schon gedacht worden. Aber ebenso soll mein Dank auch unseren beiden Ehrenmitgliedern gelten – Manfred Müller aus Hohburg, an dessen Rundblick-Jahrgängen wir uns immer noch notwendige Informationen holen und Ernst Petter, der uns als Diplomingenieur technisch berät, aber doch gelernter Kunstschmied ist und trotz seines Alters immer noch zielführend und kunstgerecht zuschlagen kann.

Vielen Dank zuletzt auch an Sie alle hier im Raume, dass Sie aufmerksam der Geschichte unseres Vereins gefolgt sind, und allen, die uns bisher mit förderlichem Wohlwollen begegnet sind.

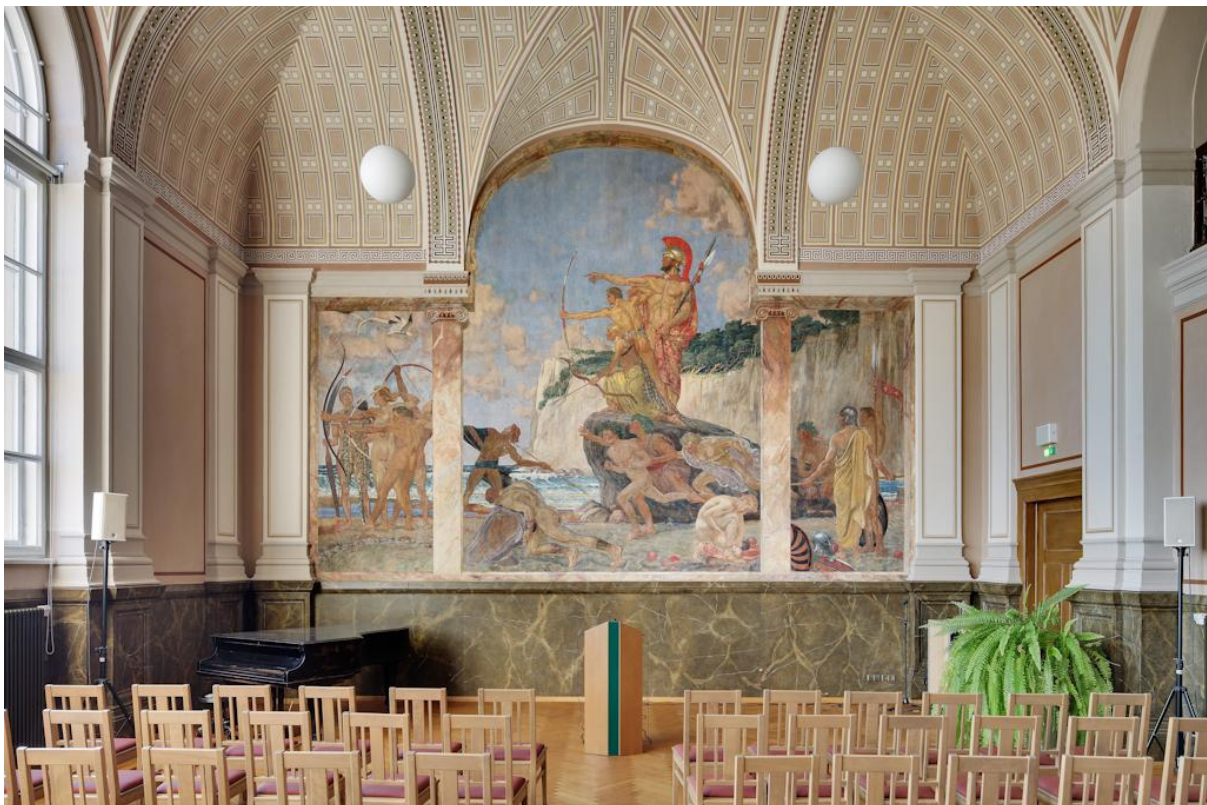


Foto: Dr. Cordia Schlegelmilch (Berlin)